

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eisenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eisenstock.

41. Jahrgang.

N. 102.

Donnerstag, den 30. August

1894.

Bekanntmachung.

Die Feier des **Sedanfestes** wird in hiesiger Stadt in folgender Weise festlich begangen werden:

Sonnabend, den 1. September 1894, Abends 6 Uhr Zapfenstreich,
Sonntag, den 2. September 1894, früh 6 Uhr Weckruf, ausgeführt vom
Stadtmusikchor, und **Bekrönung des Kriegerdenkmals,**

Vormittags um 11 Uhr Schulfest in der Turnhalle u. Festgeläute.
Die städtischen Gebäude werden besetzt sein und es wird hiermit die
Bürgerchaft ersucht, auch ihrerseits die Häuser mit Fahnen oder auf sonst ge-
eignete Weise zu schmücken.
Eisenstock, den 28. August 1894.

Der Rath der Stadt.
Dr. Körner.

Gnädigst.

Zur Verschärfung der Konkursordnung.

Auf vielen Gebieten des öffentlichen Rechtes machen sich gegenwärtig Verbesserungsbestrebungen geltend, die theilweise einander strikte widersprechend sind. Während beispielsweise beim Strafvollzuge einerseits der weitestgehenden Humanität das Wort geredet und u. A. die bedingungsweise Verurteilung empfohlen wird, ist anderen Richtungen der heutige Strafvollzug zu milde und es wird daher Verschärfung durch Einzelhaft, zeitweise Kostentziehung oder gar Prügelstrafe empfohlen.

Weniger auseinandergehend sind die Vorschläge, die sich auf eine Verbesserung der Konkursordnung beziehen; hier reden alle Kritiker der Verschärfung einzelner Bestimmungen das Wort. Besonders wird eine Erschwerung des Zwangsvergleichs (§ 160 bis 187) angestrebt. Einer gegenwärtig fehlenden gesetzlichen Festsetzung des geringsten Prozentsatzes, der vergleichsweise den Gläubigern angeboten werden muß, auf 30 bis 35 Procent, einer Erhöhung der für die Annahme des Vergleichs notwendigen Mehrheiten von Dreiviertel auf Vierfünftel der Gesamtsumme aller zur Abstimmung berechtigten Forderungen unter Ausschluß der Ehegatten als Gläubiger scheint im Allgemeinen wenig mehr Widerspruch zu werden; ebensowenig dem Verlangen, daß Baarzahlung oder mindestens Sicherstellung der Vergleichssumme der Bestätigung des Zwangsvergleichs vorausgehen müsse. Daneben ist jetzt angeregt worden, in das Gesetz eine Bestimmung aufzunehmen, wonach denjenigen Gemeinschuldern, welchen bereits einmal ein Konkurs mit Zwangsvergleich überhaupt nicht zu gestatten, sowie im Falle des einfachen strafbaren Bankrotts, also namentlich auch bei unterlassener oder mangelhafter Buchführung, unbehaltmäßigem Aufwand, Börsen- und Waarenspiel, die Wohlthaten und Vortheile des Zwangsvergleichs gänzlich zu verbieten seien.

Der Zweck der Konkursordnung soll und muß ein dreifacher sein: 1) aus dem Schiffbruch des Schuldners so viel zu retten, als nur zu retten ist, 2) zu verhüten, daß der Schuldner direkt oder indirekt irgend einen Vortheil aus dem Konkurs zieht außer demjenigen, der sich aus seiner Entlassung von selbst ergibt, 3) die bürgerliche Fortexistenz des Schuldners möglich zu machen. Diese drei Ziele laufen natürlich nicht parallel und derjenige Gläubiger, der „drauf zu laufen weiß“, wird natürlich dem ehrlichen Manne gegenüber, dem es in erster Linie um die Befriedigung der von ihm geschädigten Gläubiger zu thun ist, im Vortheil bleiben. Die Gesetzgebung hat da keine leichte Aufgabe. So betreten Vorschläge, die auch ohne förmliche Konkurserklärung oder Zahlungseinstellung es ermöglichen wollen, wegen unordentlicher oder gänzlich unterbliebener Buchführung den Schuldner zu bestrafen, ein recht schwieriges Gebiet, dessen Aufklärung aber vielleicht doch möglich ist. Daß sich bis jetzt noch keine der vielen berufenen Stellen, die vor die nicht leichte Aufgabe gestellt worden sind, die mannigfaltigen Abänderungsanträge zur Konkursordnung sowohl gegenüber der Bedürfnisfrage als auch in Anbetracht ihrer Tragweite zu prüfen, vorwiegend ablehnend verhielt, kann als ein gutes Zeichen dafür betrachtet werden, daß es gelingen werde, die Konkursordnung für das deutsche Reich, dieses der Entstehung nach älteste unserer großen Justizgesetze, entsprechend den seit ihrer Einführung gemachten Erfahrungen umzuformen und den Bedürfnissen der Gegenwart besser anzupassen.

Daß, wie man hört, insbesondere den größeren Amtsgerichten als Konkursabtheilungen Gelegenheit

gegeben worden ist, ihr in fünfzehn Jahren täglicher Anwendung erworbenes Urtheil über die Schwächen unserer Konkursgesetzgebung zusammenfassend in Gutachten niederzulegen, ist gewiß geeignet, den Ernst der allgemeinen Umfrage zu bekräftigen und dazu mitzuwirken, daß dabei auch etwas Tüchtiges, im Geschäftsleben Brauchbares herauskommt.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Nach dem Urtheil sachmännischer Autoritäten Deutschlands wie des Auslandes dürfte die Choleraepidemie, von welcher Osteuropa dieses Jahr stärker als sonst heimgesucht ist, im wesentlichen auf ihren jetzigen Ausbreitungsstand beschränkt bleiben, obwohl der laufende und der nächste Monat im Hinblick auf die genannte Seuche als die eigentlich kritischen gelten. Die Bestimmungen der Dresdener Sanitätskonferenz haben sich als zweckentsprechend bewährt, da überall, wo sie gewissenhaft und konsequent zur Befolgung gelangt, es der Cholera unmöglich geworden ist, festen Fuß zu fassen. Diese Wahrnehmung leistet auch, wie „B. B.“ schreiben, der Hoffnung Vorschub, daß es mit den Jahren immer mehr gelingen werde, die Cholera von den Grenzen der europäischen Kulturländer fernzuhalten und sie mit Erfolg selbst an ihren traditionellen Brutstätten zu bekämpfen.

— Von einem neuen Fall der Spionage wird aus den Reichslanden berichtet. Der „Fr. Bzg.“ wird darüber telegraphirt: Metz, 27. August. Die Frau des in Pagny wohnenden pensionirten Grenzkommissars Bömer, der gleichzeitig mit Schnäbele amirte, wurde Sonnabend Abend auf der Grenzstation Novéant von Metz kommend, verhaftet, da die bei ihrer Durchsicherung im Strumpfe vorgefundenen Papiere den Verdacht der Spionage rechtfertigten.

— Der „Exportverein für das Königreich Sachsen“, der in nachahmenswerther Weise für die Interessen der Exportindustrie eintritt, hat sich neuerdings zur Aufgabe gemacht, Südafrika für den deutschen Ausfuhrhandel zu erschließen. Zu diesem Zwecke hatte er bereits im vorigen Jahre einen bewährten Reisenden zur Erforschung der Bedürfnisse und der Größe des Absatzgebietes entsandt und will denselben jetzt wieder hinausschicken, da sich die angeknüpften Handelsbeziehungen als lohnend und ausdehnbar erwiesen haben.

— Der „Reichs-Anz.“ schreibt: Gegenüber den in verschiedenen Zeitungen gebrachten und mit zahlreichen Ausschmückungen versehenen Mittheilungen über neue „Schnellfeuergeschütze“, die bei den diesjährigen Kaisermanövern in Preußen versuchsweise von der Kavallerie benutzt werden sollen, sind wir in der Lage erklären zu können, daß von solchen Versuchen bei den zuständigen Behörden nichts bekannt ist.

— Die Beurlaubungen von Soldaten zur Ausbildung bei Erntearbeiten werden in der sozialdemokratischen Presse zu tendenziösen Angriffen gegen die Militärverwaltung ausgenutzt. Zur Richtigstellung schreibt der „Reichs- u. Staats-A.“: Die Befugniß, derartige Beurlaubungen eintreten zu lassen, liegt in der Hand der betreffenden Truppenkommandeure. Doch darf dadurch die militärische Ausbildung nicht beeinträchtigt, insbesondere bei der Infanterie die sorgsamste Ausbildung im Schießdienst nicht über-eilt werden; jedenfalls sollen die Beurlaubungen mit dem Beginn des Regiments-Exercierens ihren Abschluß finden. Diese Anfang der 1870er Jahre gegebenen Weisungen bestehen auch jetzt, nach Einführung der zweijährigen Dienstzeit, noch in Kraft. Man sollte meinen, daß sie im Interesse aller Beteiligten lägen.

Dem Soldaten, der sich freiwillig dazu meldet, wird die Feldarbeit seitens des Besitzers gut bezahlt; dieser erfährt in einem Augenblick, wo sich für seinen Betrieb eine große Arbeitsleistung in eine kurze Spanne Zeit zusammendrängt, eine wirksame Unterstützung. Eine solche Unterstützung wird dem Bauern zu Theil, welcher vielleicht direkt den Kompanie-Chef seines Sobnes bittet, diesen zu beurlauben, wie dem Großgrundbesitzer, welcher sich mit seinem höheren Bedarf an den Höchstkommandirenden der benachbarten Garnison wendet. Es ist eine unbestrittene Thatsache, daß in vielen Gegenden ein Mangel an ländlichen Arbeitskräften besteht, dem auch durch das Angebot hoher Löhne nicht abgeholfen werden kann. Eine illegitime Konkurrenz der beurlaubten Soldaten mit den ländlichen Arbeitern ist demnach ausgeschlossen. Sozialdemokratische Blätter, insbesondere der „Vorwärts“, stellen die Sache außerdem noch so dar, daß erst die Kompagnien durch Entlassung zur Erntearbeit — und zwar lediglich im Interesse der Großgrundbesitzer — dezimirt würden; in die so entstandenen Lücken würden dann übungspflichtige Reserve- und Landwehr-Mannschaften eingezogen. So komme es, daß der Tagelöhner und Rathenmann, der sein Korn noch auf dem Halm zu stehen habe, zur Truppe eiberufen werde und sein Getreide vielleicht verderben lassen müsse, während den Großgrundbesitzern die weitgehendste Hilfe gewährt werde. Zu derartigen Unterstellungen liegt eine sachliche Berechtigung in keiner Weise vor. Abgesehen davon, daß der Tagelöhner oder Rathenmann kein Korn baut, sondern dasselbe als Deputat vom Gutsherrn bezieht, fehlt überhaupt jeder innere Zusammenhang zwischen den Beurlaubungen zur Erntearbeit und der Einziehung von Mannschaften des Beurlaubtenstandes zu den gesetzlich vorgeschriebenen Übungen.

— England. Sonntag Nachmittag fand im Hyde Park eine große Kundgebung gegen das Oberhaus statt. Es wurde eine Resolution einstimmig angenommen, in welcher dem Bedauern Ausdruck gegeben wird, daß die Regierung keine endgültige Versicherung hinsichtlich eines Vorgehens gegen das Oberhaus abgegeben habe, und in welcher die Regierung aufgefordert wird, unverzüglich die Abschaffung des Oberhauses ins Werk zu setzen. Sämmtliche Wähler des vereinigten Königreiches werden aufgefordert, keinen parlamentarischen Kandidaten zu unterstützen, der nicht ein Anhänger der Abschaffung des Oberhauses wäre.

— Nordamerika. Seit der ersten Morgenstunde des 28. August ist die neue amerikanische Tarifbill Gesetz geworden. Präsident Cleveland hat seinen Entschluß angekündigt, den Gesetzentwurf nicht zu unterzeichnen, aber auch sein Veto nicht einzulegen. So ist denn ipso facto der neue Tarif als Gesetzeskraft gelangt. Der Präsident, dessen wirtschaftspolitische Ueberzeugungen ja hinlänglich bekannt sind, hat auch nicht unterlassen, seiner Entschließung des Verzichts auf weiteren Kampf hinzuzufügen, das Vorgehen des Zuderringes werde nicht vergessen oder gar verzichtet werden; er sei durchaus im Interesse des Landes für zollfreie Zulassung von Rohstoffen und mit dem neuen Tarif seien die Bemühungen zur Herbeiführung gemeinnütziger Zollreformen durchaus nicht abgeschlossen, zu gelegener Zeit würden die neuen Versuche wieder aufgenommen werden.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenstock. Der 30. August, also der heutige Donnerstag, soll nach Falb der stärkste unter allen kritischen Tagen dieses Jahres sein. Wir hätten uns demnach, wenn Falb recht behalten sollte auf

außergewöhnliche Witterungserscheinungen, Explosionen, schlagende Wetter, Erdbeben u. gesagt zu machen. Hesse wird, daß die Prophezeiungen des genannten Wetterkundigen, wie schon oft, auch diesmal nicht in Erfüllung gehen mögen!

— **Schönheide.** Zum Sedanfest wird die hiesige Schule das „Vaterlandfest“ zur Aufführung bringen. Dieses Werk, gedichtet von Friedrich Hofmann, komponirt von Julius Otto, besteht aus Deklamationen, Chor- und Einzelgesängen und enthält eine Geschichte des deutsch-französischen Krieges von 1870/71. Es verherrlicht in weisevollen Tönen die im Kriege wiederhergestellte Einheit der deutschen Stämme und preist deren Schutzherrn, den deutschen Kaiser; es besingt die Tugenden des tapferen Heeres und beklagt die gefallenen Helden, es zeigt die Freude der deutschen Soldaten am Weihnachtsbaume vor Paris und führt mit dem Friedensschlusse die Herzen der Hörer zum Danke gegen Gott. Wir wünschen unter Hinweis auf die im Anzeigenteile enthaltene Einladung den beiden Konzerten zahlreichen Besuch.

— **Dresden,** 25. August. Heute Mittag ist die Internationale Ausstellung für Nahrungsmittel, Volksernährung mit Massenpeisungen und Armeeverpflegung, verbunden mit einer Industrie-, Gewerbe- und Sport-Ausstellung, feierlich eröffnet worden. Die Ausstellung umfaßt 17 Hallen, die von über 800 Ausstellern besetzt sind. Die Dauer der Ausstellung ist zunächst bis 16. September angelegt.

— **Leipzig,** 27. August. Die von 1582 bis 1585 erbaute vormalige Begräbniskapelle und nachmalige Bezirkskirche zu „Sanct Johannes“, welche, mit Ausnahme des Thurmes, im Abbruch begriffen ist, wird dieser Tage in ihren letzten Resten verschwinden. In den Mauern und im Holzwerke wurden viele Gewehrflügel und Kartätschen aufgefunden, welche von jenen furchtbaren, zum Gemegel und Hantgemenge auferstehenden Kämpfen am 19. Oktober 1813 herrühren, als das dritte Bataillon des ostpreussischen Landwehr-Regiments unter Kommando des Majors Friccius, und gleich nach ihm das Füsilier-Bataillon des dritten ostpreussischen Infanterie-Regiments unter Müllenheim und Gleißenberg durch das erstürmte äußere Grimmaische Thor in die Stadt einbrachen. Auf dem kleinen Platze vor der Querstraße lagen die Todten zu fünf bis sechs Mann übereinander. Was man von Franzosen auf dem Gottesacker noch antraf, wurde erbarmungslos niedergemacht. Im Grunde der Kirche, welcher dieser Tage zur Abtragung und Untersuchung gelangt, dürfte in den Jahrhunderte alten Gräbern und Grabstellen mancher interessante Fund zu erwarten sein, wie deren schon vor einigen Jahren, bei Anlage der Kirchenheizung, gemacht worden sind.

— **Chemnitz.** Auf dem hiesigen Marktplatz soll vor dem alten Rathhause ein Denkmal für Kaiser Wilhelm I. errichtet werden. Das Denkmal ist als Reiterstandbild gedacht, ohne besondere Verzierung des Postaments durch Figuren, Embleme u. Die Ausführung des Standbildes soll in Bronze, die des Postaments in Granit erfolgen; die Gesamtkosten des Denkmals sind auf höchstens 100,000 Mk. berechnet.

— **Chemnitz.** Am 25. August früh 6 Uhr 40 Min. brachen sämtliche Radfahrer des 5. Königl. Sächsischen Infanterie-Regiments „Prinz Friedrich August“ Nr. 104 unter Leitung eines Offiziers auf zu einer Uebungsfahrt von Schellenberg über Plau-Verndorf-Hilbha-Niederwiesla-Oberwiesla-Chemnitz-Furth-Glösa-Dreißdorf-Auerswalde-Garnsdorf-Taura-Markersdorf-Clausnitz-Röllingshain-Altmittweida-Mittweida-Neudörfchen-Oberrosau-Ottdorfs-Hainichen-Cunnersdorf-Vodendorf-Hartha-Deberan-Neuhohenlinde-Gahlenz-Eppendorf-Leubsdorf-Dorf-Schellenberg nach Schellenberg. Dort kamen die Radfahrer wohlbehalten 4 Uhr Nachmittags an. Die genannte Strecke, 95 km, wurde also in 9 Stunden und 20 Minuten zurückgelegt, mithin das Kilometer in knapp 6 Minuten. Wenn man bedenkt, daß einige Radfahrer bis zum Stellplatz Schellenberg 10 km Anmarsch hatten und einige (auf welche allerdings Rücksicht in der Schnelligkeit genommen werden mußte) noch nie eine größere Strecke gefahren waren, so kann diese Dauerfahrt wohl als gelungen bezeichnet werden.

— **Merane.** Eine tragikomische Scene erregte am Freitag Abend in der 12. Stunde die Heiterkeit mehrerer Passanten der Crimmitschauer- und Weberstraße. Aus einem daselbst befindlichen Restaurant trat ein junger Mann, empfangen von einer ebensolchen Frau, welche ihm eine schallende Ohrfeige verabreichte, mit den Worten: „Warte nur, ich werde Dir Dein Quetschen schon abgewöhnen!“ Der ganz verdubte junge Mann, der offenbar zu den gemüthlichsten seines Geschlechtes gehörte, fragte in erstauntem Tone nach der Ursache dieser nicht weniger als freundlichen Begrüßung. Beim Klang dieser Stimme fuhr die Frau erschrocken zusammen, blickte ihn starr an, und mit dem Rufe: „O Gott, da habe ich den Falschen erwischt!“ floh sie entsetzt davon, begleitet von dem Gelächter der Zuschauer.

— **A Dorf,** 27. August. Der vormalige Registrator Bruno Pold von hier wurde heute vom lgl. Landesgerichte zu Plauen wegen zweier Unterschlagungen im Amte und zweier einfacher Unterschlagungen zu zwei

Jahren und drei Monaten Gefängniß, sowie fünfjährigem Ehrenrechtsverluste verurtheilt.

— **Obernhausen,** 26. August. Im Jahre 1711 besuchte der Zar Peter der Große von Rußland den König von Sachsen August den Starke und sein Land. Bei der Reise durch Sachsen kam Peter der Große auch unweit der böhmischen Grenze durch den durch seine Spielwaaren-Industrie bekannten Ort Obernhausen, in dessen Nähe das ehemals auch als Münzstätte verwendete Kupferhammerwerk Saigerhütte-Grünthal liegt. Die Chronik erzählt darüber folgende ergötzliche Geschichte. Dieser Selbstherrscher aller Reußen, schreibt sie, von welchem so viel Merkwürdiges und Sonderbares erzählt wird und welcher überall, wohin er kam, Beweise seiner Vizarrieren gab, führte, nachdem er in Freiberg mit in die Tiefe der Silbergruben eingefahren, auch in der Grünthaler Saigerhütte einen höchst wunderlichen Einfall aus. Das Niederschmettern des großen Kupferhammers machte ihm zu großes Vergnügen, als daß er sich die Probe hätte versagen sollen, welche Empfindung derjenige haben müsse, welcher auf diesem großen Hammer reitend, dessen Niederschlägen auf dem Amboss sich aussetzt. Gewiß ein recht origineller Einfall, den aber nur ein Russe haben kann. Von einem Abbringen von dieser Idee war bei Peter dem Großen gar nicht die Rede. Und so bestieg er zur Freude seiner russischen Begleiter, zur Bewunderung der Hammerleute und zum Entsetzen der sächsischen Kavaliere, welche König August der Starke ihm als Geleitsherren mitgegeben hatte, den großen Hammer, der, bald in vollen Gang gebracht, mit Mart und Bein erschütternden Schlägen niedersiel. Jeder andere Mensch würde von dieser gewaltsamen, alle Knochen des Körpers durchdröhnenden Erschütterung sinnlos geworden sein, Peter der Große befand sich dabei ganz wohl und vergnügte, die ungewöhnliche Motion war ganz nach seinem Geschmack. Bis jetzt ist er der Einzige geblieben, der eine solche Belustigung sich verschafft hat.

— **Oberwiesenthal.** Ein herbes Mißgeschick, welches zur strengsten Vorsicht mahnt, hat eine Frau in Cranzahl betroffen, die sich etwas erhitzt hatte und darauf in den Keller ging. Nach kurzer Zeit hatte sie das Augenlicht verloren.

— Die den Jahrgängen 1887 und 1888 angehörigen Reservisten werden in diesem Jahre zu einer 20tägigen Uebung eingezogen und nehmen während derselben an den Herbstübungen der Truppen Theil. Die hierzu beorderten Unteroffiziere haben am 2. September und die Mannschaften am 3. September d. 3. einzutreffen.

— Man schreibt der „B. V.-Ztg.“ aus Prag: In den ersten Tagen ds. Mts. fanden in Wien die Concessionsverhandlungen in Angelegenheit der projektirten Bahnlinie Karlsbad—Johannsgergenstadt statt, deren wesentliches Moment in der Bestimmung liegt, daß die Concessionsurkunde für diese Bahn erst ausgefertigt werden wird, wenn das Aktienomitee den Nachweis über die Zeichnung des von der Regierung geforderten Interessenbeitrages von 650,000 fl. geliefert haben wird, zu dem jedoch noch immer 50,000 fl. fehlen. Die ganze Lokalbahn soll 2 1/2 Millionen fl. kosten, wozu das Land 250,000 fl. durch Annahme von Prioritäts-Obligations leistet, während der Staat für dieselben die Zinsgarantie zu übernehmen hat. Durch obige Bestimmungen der Concessionsverhandlung ist das ganze Unternehmen dem Scheitern nahe, wenn das Verständniß der Interessenten für die volkswirtschaftliche Bedeutung desselben nicht ein besseres wird und deren Haltung nicht eine entschiedene Aenderung erfährt. In erster Linie wird hierbei die Haltung der Stadt Karlsbad in Betracht kommen und es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß dieselbe ihre Aktienzeichnung von 100,000 fl. um 20—30,000 fl. erhöhen wird. Auf ein Entgegenkommen der Regierung ist derzeit, wo die Beitragsleistung der Interessenten bereits gefesselt fixirt ist, absolut nicht zu rechnen, und so liegt es in der Hauptsache jetzt nur an Karlsbad, ob diese Bahn gebaut werden soll oder nicht.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

29. August. (Nachdruck verboten.) Am 29. August 1865 ließ Frankreich über vielmehr Napoleon, in dem sich damals Frankreich verkörperte, eine geharnischte Note gegen die sogenannte Gasteiner Convention vom Stapel. Diese genannte Uebereinkunft zwischen König Wilhelm von Preußen und Kaiser Franz Joseph von Oesterreich hatte die schleswig-holsteinische Frage noch einmal verlagert; die Regierung des Herzogthums Schleswig übernahm Preußen, die des Herzogthums Holstein Oesterreich. Nun war im Grunde es für Frankreich höchst gleichgültig, wie sich die beiden Staaten in die Regierung der Herzogthümer theilten, nachdem Napoleon es vorher wohlweislich unterlassen hatte, Dänemark zu Hilfe zu kommen; allein der Mann, der auf dem wackligen Throne Frankreichs saß, bedurfte zur Ablenkung von den für ihn höchst unglücklichen Regiments Ereignissen und zur Auffrischung seines „prestige“ eines Anlasses und diesen brachte die Gasteiner Abmachung, durch welche die frühere Abmachung zwischen Oesterreich und Preußen wenigstens formell geändert wurde. In Wirklichkeit dachte damals Napoleon noch nicht daran, loszuschlagen; er wollte sich nur wieder einmal im Rath der Völker bemerkbar machen.

30. August. Am 30. August 1841 kam eines der bedeutendsten Ministerien Englands, das mit Sir Robert Peel an der Spitze, an's Staatsruhr. Dieses Ministerium, das außerordentlich segensreich gewirkt hat, bestand durchweg aus Tories, d. h. aus

Konservativen und es trat an die Stelle der Wigs, der Liberalen; dennoch hat es während seines fünfjährigen Bestehens ausschließlich liberale Reformen durchgeführt und das mit einem Ernst und Eifer, die geradezu musterhaft für staatsmännische Leitung ist. Gerade für unsere Zeit ist ein eingehenderes Studium jener Epoche englischer Geschichte von größtem Interesse. Es sei an dieser Stelle nur erwähnt, daß gerade Sir Robert Peel, der ehemalige energischste Vertreter der Torys, es war, der vom Ministerische her seinen allmählich eingesehenen Irrthum bekannte und durch seine unentwegte Arbeit die Herabsetzung der unsinnig hohen, das arme Volk schwer belastenden Zölle bewirkte. Wenn man die damaligen Verhältnisse Englands betrachtet, die bereits in den offenen Bürgerkrieg übergegangen waren, so erkennt man erst, wach' ein Heldenwerk der seltsame und selbstlose Mann damit leistete, daß er ein großes, in offenem Aufruhr befindliches Land, ohne Anwendung von Polizeimahregeln, lediglich durch Reformen in Ruhe und geordnete Zustände zu bringen wußte. Und nachdem er solches vollbracht, trat er ab und überließ die Regierung wieder den Liberalen.

Nis Ipsen.

Erzählung aus dem Seemannsleben von Gustav Lange. (6. Fortsetzung.)

Als aber Nis den Kapitän Jan Rixe nannte, da schob Barez die Stupprücke auf seinem Kapfopfe rund herum und fluchte mit faltig drohender Stirn: „Hole der Schwarze solch einen Kapitän! Doch der Rattenkönig in Amerika heißt ja auch ein König — Sorge fernerhin nicht, mein Junge“, setzte er dann milde hinzu. „Du bist stark von Leibe, brav von Gemüth, wie für das Meer geschaffen und wer weiß, was in Dir steckt. Laß mich nur machen, in einigen Tagen legt mein Fregattschiff, der „Kranich“, aus; wir sondoyiren eine Rauffahrtflottille nach Ostindien, da kannst Du es mit versuchen und Kapitän Barez wird schon herausfinden, was an Dir ist, wenn es nur erst auf der langen Wasserstraße fortgeht und Du das Schaufeln gewöhnt bist. Die Equipage findet sich, doch mußt Du dienen von unten auf, denn wer nicht zuerst das Tanzen auf den Raan und Mastleitern gelernt hat, nicht einige Dugend Stürme und mehrere Schiffbrüche mitgemacht, wird nie ein tüchtiger Steuermann, der das Rad zu drehen versteht.“

Mit Innigkeit dankte Nis dem gutmüthigen Alten und er durfte sein Geschick jetzt wieder preisen, denn wie einem Gestrandeten das sichere Dach in einem Küstendorfe wohlthut, so wurde ihm der Aufenthalt in des Kapitäns Hause mit jeder Stunde ein schönerer Glückshafen. Die anständigste Matrosenkleidung wurde ihm geschafft, dem Bett und der Tafel fehlte nichts und die 15jährige Tochter und die Kapitänin blickten mit mehr als gewöhnlicher Theilnahme auf ihn, wenn er im Dienste des neuen Herrn eine Bestellung im Damenzimmer zu machen hatte, woran er merkte, daß der Hausherr ihnen sein Schicksal nicht verschwiegen haben mußte. Dester's fuhr er mit dem Kapitän im Hafen umher, wo die Schiffe zur Abfahrt gerüstet und befrachtet wurden, und der Alte gab sich selbst die Mühe, ihn in den ersten Geschäften des Seemannsberufs auf dem „Kranich“ einzuweißen und schien wahre Vaterfreude an seiner Gewandtheit und Lernbegierde zu haben.

Bald kam der Abschiedstag, an welchem der „Kranich“ unter Kapitän Barez' Kommando in See stach. Madame Barez weinte ebenso, wie an dem Tage, wo ihr Gemahl nach ihrer Vermählung seine erste Seereise machte und Abschied von ihr nahm; die helläugige blonde Alida schuchzte so arg, wie es Nis nie von dem stumpfsinnigen schelmischen Wamselchen erwartet hatte, und als sie zum Kanal hinabstiegen, erfaßte sie seine Hand und ihre Stimme klang fast bittend, als sie zu ihm sprach:

„Nis, pfleg' er den Vater, wenn er krank werden sollte, beschütg' er ihn, wenn es ein Unglück mit fremden Schiffen giebt, und verges' er ihn auch im Sturme nicht.“

„So wahr ein Gott ist“, schwur Nis, erwärmt von dem Vertrauen des jungen schönen Mädchens, „erst werde ich an ihn denken und dann an mich. Hat er mich doch liebevoll in sein Haus aufgenommen, als ich hilflos umherirrte und Seelenverkäufer mich verfolgten, um mein Leben einem elenden Dasein zu weihen, hat Vaterhülle an mir vertreten und mich auf eine neue Bahn gestellt, wo mir das Leben wieder werth geworden, glauben Sie, daß ich dies jemals vergessen könnte?“

Das Mädchen antwortete nicht, aber ein tiefer dankbarer Blick aus ihren seelenvollen blauen Augen belohnte diese ehrlichen Worte und ließ Nis' Herz einen Augenblick schneller schlagen.

Noch ein letzter Händedruck und Abschiedswort, dann nahm das Boot die beiden Männer auf, welches sie nach dem „Kranich“ bringen sollte. Als der Kapitän an Bord angekommen, wurden unter den tiefsten Gefängen der Matrosen die schweren Anker emporgewunden und blähten die aufgespannten Segel sich stolz unter einem günstigen Winde, dann glitt das Fahrzeug über die endlos sich ausdehnende Wasserfläche dahin.

V.

Eine neue Welt erschloß sich jetzt dem jungen Manne. Wohl hatte er von den vaterländischen Küsten oftmals hinaus gesehen auf die stürmische Nordsee, hatte Segler vorbeifliegen sehen vor dem Winde, hatte Schiffbrüchige gerettet mit eigener Ge-

faßt, hat Meerwasser salzigen ganz And lichen, ho Segeln u Schleier- nerten zu Pfeife se Segelstan wähl der all' die f ren, da Großes u erst sei die sie aufnat der blau strahlende andere w stand Ni über nach verlassen. „Der Luft ent- wenn die dehnte. armen N im Süde Träu durch der Seefahre etwas A Gleich Freud, Lebens n soldaten Glied ein bekannte und gefe mit wold auflösten, Ausweich „Du Du geret Du mich tazumal Der der Men um und „Ich an mich konnte ich „Was Däne tre gelaufen müssen u genug.“ Votte mannesfo armt un wiesen u Welt da verweigert dieser S und da in der E bekannt i guten M älteren Matrosen lich den besondere herrschte. von Vot slicher Ra und jede Fächern so war in das k eingewick Barez je seinen Z und unv Allem zu tüchtigen Sternkun des Bog die runt erfuhr, u wie man Herrschaf die List, mächtige machen, samen Z. Es li bevor Ni so inne leit als Anstreng war es r

fahrt, hatte an stillen Sommerabenden sich gebadet im Meerwasser und die Glieder geschaukelt auf dem salzigen Wogenbette. Aber dieses war doch etwas ganz Anderes, als er dahinschwamm auf dem herrlichen, hochmastigen Fahrzeuge, das mit den weißen Segeln und bunten Wimpeln einer Braut gleich im Schleier- und Bänder schmuck, als die Kanonen donnerten zum Abschiedsgruß, als nach des Bootsmanns Pfeife seine Kameraden auf- und abflogen an den Segelstangen, als des Kapitäns Sprachrohr das Gewühl der Kauffahrer in Ordnung brachte, als wären all' die schweren Schiffe lebendige gehorsame Kreaturen, da erschien ihm das Leben zur See als etwas Großes und Majestätisches und er fühlte in sich, jetzt erst sei er in seinem Berufe. Als sie darauf den Kanal durchsegelt waren und das atlantische Weltmeer sie aufnahm, alles Küstenland ihren Blicken entwand, der blaue Himmel, und das grüne Meer sie einschloß, strahlende Fische, tanzende Delphine und tausend andere wunderbar gestaltete Fische sie umgaben, da stand Nis oft auf dem Hinterdeck und starrte hinüber nach Nordost und gedachte derer, die er dort verlassen.

„Denket mein“, flüsterte er dann der strömenden Luft entgegen, „wie ich Euer gedanken werde und wenn diese endlose Fluth bis zur Ewigkeit sich dehnte. Aber so wie er Euch verlassen, sollt Ihr den armen Nis nicht wiedersehen, lieber möchte ich dort im Süden bei den Schwarzen begraben werden.“

Träume von den Goldschätzen des Ostens zogen durch des Jünglings Seele, wie sie wohl jedem jungen Seefahrer kommen, aber das Schicksal hatte ganz etwas Anderes mit ihm beschlossen.

Gleich in den ersten Tagen fand unser Held einen Freund, der die Mühen und Hoffnungen des neuen Lebens mit ihm theilte. Bei einer Parade von Seesoldaten auf dem Oberdeck fiel ihm in Reich' und Glied ein schlanker Marinier auf, dessen Gesicht ihm bekannte Züge trug und der mit schamrothen Wangen und gesenkten Augen die Aufmerksamkeit bemerkte, mit welcher Nis ihn betrachtete. Als die Glieder sich auflösten, ging Nis auf den Mann zu und faßte den Ausweichenden fest am Arme.

„Du bist es wirklich, Unglückskamerad? Also auch Du gerettet! Freut mich herzlich. Aber warum willst Du mich nicht kennen? Bist Du bös, weil ich Dich dazumal so grob zum Fenster hinaus speiditirte?“

Der junge Mann, denn es war der Bleiche aus der Menschenmüller-Herberge, drehte sich jetzt rasch um und faßte stürmisch Ipsens Hand zum Druck.

„Ich schämte mich, weil ich damals feigherzig nur an mich dachte“, sagte er leise, „und vor Scham konnte ich nicht zum Danken kommen.“

„Was danken, was schämen?“ entgegnete der Däne treuherzig. „Es war ganz gut, daß Du davon-gelaufen bist, ich hätte sonst auch an Dich denken müssen und für mich hatte ich eben Häute und Wuth genug.“

Vottemar, so hieß der Soldat, war ein Kaufmannssohn aus Flandern. Seine Eltern waren verarmt und er somit vom Schicksal auf sich selbst angewiesen und so hoffte er nun in der überseeischen Welt das zu finden, was das eigene Vaterland ihm verweigerte. Die engste Freundschaft verband von dieser Stunde an die beiden Männer mit einander und da die Veranlassung derselben und die Erlebnisse in der Herberge der Seelenderkäufer bald allgemein bekannt wurden, so bekam Nis dadurch bald einen guten Ruf und er stieg in der Achtung bei seinen älteren Seesegelfahrten, die für ihn unter den rauhen Matrosen höchst vorteilhaft war und auch hauptsächlich den Reiz beschwichtigte, der unter diesen über die besondere Vorliebe des Kapitäns für seinen Schützling herrschte. Auch noch einen anderen Nutzen zog Nis von Vottemars Freundschaft; da dieser ein vortrefflicher Kaufmann und ausgezeichneter Rechner war, und jede dienstfreie Stunde benutzte, dem in diesen Fächern unbewanderten Freund Unterricht zu erteilen, so war Nis bei seiner leichten Auffassungsgabe bald in das kaufmännische Leben bis zur Vollkommenheit eingeweiht. Auf der anderen Seite benutzte der alte Varez jede Windstille und jeden ruhigen Tag, um seinen Jüdling, der ihm durch Fleiß und Rechlichkeit und unterrichtete Sohnesliebe immer lieber wurde, in Allem zu unterweisen und auszubilden, was zum tüchtigen Seemann gehört. Die Geheimnisse der Sternkunde, Strich- und Peil-Kompass, der Nadel, des Bog-Dreiecks thaten sich vor ihm auf; er lernte die runde Karte und den Quadranten gebrauchen, erfuhr, was zur Tafel- und Signalkunst nötig ist, wie man die Abdrift und den Kurs zeichnet und die Herrschaft des Steuers über widerwärtige Strömung, die List, den Wind im Segelwerk zu fangen und die mächtige Kraft der Luft dem Menschen dienstbar zu machen, — dies Alles blieb gar bald dem aufmerk-samen Jüngling kein Räthsel mehr.

Es läßt sich denken, daß Jahre darüber vergingen, bevor Nis Ipsen alle diese Theile der Seewissenschaft so inne hatte, daß sein Kapitän ihm die Selbständigkeit als Seemann zuerkennen konnte. Aber war die Anstrengung des Lehrers eine außergewöhnliche, so war es noch mehr der Fleiß und das Fassungsver-

mögen des Schülers, und es bewies sich an ihm, daß die Allgerechtigkeit der Vorsehung ihr höchstes geistiges Erbtheil ohne Vorliebe austheilt und geistige Fähigkeit nicht an Geburt und Stand gebunden ist, wenn nur das Schicksal die Keime in das Sonnenlicht und die Sonnenwärme bringt, die zu ihrer weiteren Entwickelung nothwendig erscheinen.

Unser junger Schiffer hatte am Kap der guten Hoffnung und in Ostindien eine geraume Zeit verlebt, deren gewöhnlichen Verlauf zu berichten, uns Raum und Zweck dieser Zeilen verbietet. Enger hatte sich mit jedem Tag das Band zwischen ihm und seinem Wohltäter verschlungen; manche Gefahr hatten sie zusammen bestanden auf der Elefantenjagd im Kafferland, die Tigerhege am Ganges und auf den Sandbänken an der Küste Koromandel. Nis hatte sich überall so besonnen wie muthig gezeigt und seine gereiften Kenntnisse ließen ihn nach und nach vom Unter- zum Oberbootsmann und Segelmeister steigen, da eine Epidemie des heißen Klimas viele Mannschaften des Schiffes hinraffte und als der „Kranich“ nach längerer Abwesenheit die Heimfahrt von Regapatnam aus antrat, war er durch die Fürsprache des Kapitäns, der ihm ein zweiter Vater geworden, bereits in die Relle der Offiziere eingetragen worden.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Forst i. L. Daß eines industriellen Privatunternehmens regelmäßig in der kirchlichen Fürbitte besonders gedacht wird, dürfte zu den Ausnahmen gehören. Auf Grund eines alten Uebereinkommens wird hier seit Jahrzehnten die Stadtmühle in das Gebet eingeschlossen. Man erzählt, in dem großen, jetzt theilweise für Mülerei, theilweise für Tuchfabrikation eingerichteten Etablissement sei in früherer Zeit viel Unglück geschehen; dadurch sei der Besitzer veranlaßt worden, mit der Kirchenbehörde das erwähnte Abkommen zu treffen. Vor einiger Zeit ist nun, wohl auf Anregung aus der Bürgerchaft, nicht nur die Stadtmühle, sondern auch die große Zahl der anderen hier bestehenden industriellen Etablissements in die Fürbitte mit eingeschlossen worden.

— Die Direktion des städtischen Vieh- und Schlachthofes zu Berlin hat eine Bekanntmachung durch Anschlag auf dem Viehhof veröffentlicht, die sich gegen die rohe Behandlung des Viehes richtet. Es heißt darin unter Hinweis auf die Bestimmungen des Strafgesetzbuches, daß das heftige Zerren an Leitseilen, das Prügeln der Thiere mit Knütteln, Stoßen mit Häuten und Füßen untersagt ist. . . . „Ganz abgesehen davon, daß das Fleisch dadurch beschädigt wird, ist das unnütze Schlagen der Thiere unsittlich und strafbar. Wir haben viele verständige Treiber und Fleischergesellen, die es verstehen, die Thiere durch Zureden und Zuruf zum Gehorsam zu zwingen, und die nur selten vom Schlagen mäßigen Gebrauch machen. Aber es giebt auch rohe Burschen, die herzlos die Thiere mit dicken Stöcken auf das Maul, den Kopf, die Füße prügeln, die sie blutig schlagen, mit Stöcken stoßen, die Bullen an den Nasenringen zerren; auch solche, die fortwährend die Thiere schlagen, obwohl diese ruhig ihren Weg gehen. . . . In allen uns zu Ohren kommenden Fällen von Mißhandlung und unnötigem Schlagen der Thiere werden wir die Thäter zur Bestrafung anzeigen, und sofern sie Treiber sind, ihnen das Schild entziehen. . . . Wir richten an alle Kommissaire, Buchhalter, Kassirer, Verkäufer, Obertreiber, ja auch an die Herren Schlächtermeister und Handelsleute, sowie an alle von der Verwaltung Angestellten das Ersuchen, die Leute strenger zu überwachen, und entweder uns oder der Polizei von jedem Falle einer Mißhandlung der Thiere Kenntniß zu geben.“ — Es wäre zu wünschen, daß auch anderwärts Behörden und Publikum energisch gegen rohe Behandlung der Thiere einschritten.

— Die Generaldirektion der württembergischen Staatsbahnen hat beschlossen, auf den größeren Stationen den vom Ingenieur Strohbach konstruirten Zugabfahrtsmelder einzuführen. In größeren Bahnhöfen oder Dampf-schiff-fahrtsstationen, von welchen Züge, beziehungsweise Schiffe nach verschiedenen Richtungen auslaufen, bildet die Anleitung des Publikums zur rechtzeitigen Benützung der Züge oder Schiffe einen schwierigen Theil des Dienstes. Zunächst wird das Abrufen oft überhört oder die dialektisch gefärbte Aussprache des Portiers macht diesen für Manchen unverständlich, noch häufiger werden aber die Züge verwechselt oder über dem Suchen nach dem richtigen Zug wird dieser veräußert. Diesen Mißständen soll der Strohbach'sche Apparat abhelfen. Derselbe besteht aus zwei Haupttheilen. Der eine Theil bildet das Kurbelwerk und wird entweder auf dem Perron oder Betriebsbureau aufgestellt, der andere Theil enthält die Meldetafeln, die über den Bahnsteigen, in den Wartesälen ic. frei allen Blicken ausgehängt werden. Beide Theile sind durch Drahtzüge verbunden, mittels deren die Zuganzeigen rasch und sicher eingeschaltet werden können. Letztere bestehen aus einem zwei Meter großen, mit vierreihigen Ausschnitten versehenen Kasten. In diesem befinden sich zwei durch die Ausschnitte sichtbare, drehbare Scheiben von einem Meter Durchmesser, auf denen die

erforderlichen Aufschriften der Zugsgattungen, Wagenklassen, Abfahrtszeiten und Geleise angebracht sind. Durch eine Drehung des Kurbelwerks werden die Aufschriften an den Ausschnitten des Kastens auf beiden Seiten sichtbar. Der Beamte kann also von einem beliebigen Punkt aus mittels der Drahtseil-leitung den Apparat stellen, wobei er eine verkleinerte Wiedergabe des Schilderkastens vor sich hat, so daß er immer eine genaue Kontrolle über die richtige Stellung der Schilder erhält. Der Apparat kann vier verschiedene abgehende Züge zu gleicher Zeit abrufen.

— Eine eigenartige Ueberraschung wurde dieser Tage einer von der Sommerreise zurückkehrenden Berliner Familie aus der Friedrichstraße zu Theil. Ohne die zu Hause gebliebene Küchensee benachrichtigt zu haben, kam die Familie spät Abends nach Hause. Man versucht, die Korridorthür — über welche Auguste einen Kranz mit der Inschrift „Willkommen“ gehängt hatte — zu öffnen, doch vergebens, sie bleibt verschlossen. Man klopft und klingelt, da werden endlich Schritte laut. Die Thür geht auf, und in bequemem Regligee wird eine robuste Frauensperson sichtbar. Ein heftiger Schreck packt die Familie — das ist doch nicht Auguste! — „Wer sind Sie und was machen Sie hier?“ — „Ich? Ich bin die Dante von Justen! Die is nämlich ooch verreist und hat mir hier als Vicewirthin rinjesetzt.“ Man trat ein und fand zu seinem Entsetzen, daß sich's die Tante mit ihrem Manne, einem biederen Maurer, und drei lieblichen Töchtern in der Wohnung recht gemüthlich gemacht hatten. Der Mann lag auf der Chaiselongue und rauchte die Cigarren des „Herrn“, und die Mädchen saßen in den Kleidern der Gnädigen auf den Fauteuils und rauchten Cigarretten, während die Mutter in der Küche Cotelettes gebraten hatte. . . . Das war eine nette Ueberraschung für die Heimgekehrten, doch gratulirten sie sich schließlich noch zu der Um-sicht ihrer Auguste; denn besser war immer noch ein solcher Vicewirthe als ein Einbrecher! Freilich, als Auguste zurückkam, da harrte ihrer noch eine nettere Ueberraschung. Sie fand zwar auch einen Kranz über der Thür angeschlagen, bemerkte aber bei näherem Hinsehen, daß er nicht die Inschrift „Willkommen!“ trug, sondern ihr ein unfreundliches: „Nu aber raus!“ zurief. Dieses Berliner Sprüchwort ist denn auch zum Wahrwort an ihr geworden.

— Der steinerne Gast. Die Familie Sandstein erhält den Besuch eines Verwandten aus der Provinz Posen, des Herrn Kronowsky. Dem Posener Lederhändler gefallt es in Berlin so gut, daß er seinen auf drei Tage bemessenen Aufenthalt auf vierzehn Tage verlängert und auch nach dieser Zeit keine Miene macht, abzureisen. Sehr zum Leidwesen der Sandsteins, denen der Verwandte, der immer herumgeführt werden will, auf die Dauer lästig wird. Auf verblühte Anspielungen, seine Abreise zu beschleunigen, reagirte der dickfellige Posener nicht, er versicherte nur, daß es ihm in Berlin jeden Tag besser gefalle. Sandstein ist außer sich. „Zette“, sagte er nach mehreren vergeblichen Versuchen zu seiner Frau, „der Kronowsky ist aus Deiner Familie, sieh' Du zu, wie Du den verdammten Posener los wirst!“ — Frau Sandstein entledigt sich dieser Mission auch mit besonderer Delikatesse. „Kronowsky“, wendet sie sich eines Tages an den standhaften Gast, „Sie sind nun schon vier Wochen hier und amüßren sich unbenutzen ganz gut. Aber was mich von Ihnen wundert: sehnen Sie sich denn gar nicht nach ihrer Frau?“ Der biedere Posener legt gerührt die Hand aufs Herz. „So wahr ich leb', Frau Sandstein, Sie haben mer aus der Seele gesprochen. Gestern hab' ich meiner Frau geschrieben — morgen kommt sie!“

— Das Ehescheidungs-festmahl. In Australien ist es seit einiger Zeit Sitte, jedes Ehescheidungs-urtheil durch ein fröhliches Festmahl zu feiern. Zu den Gästen zählen vor Allem die Personen, die dereinst dem Hochzeitsmahl der durch das Gesetz für immer getrauten Ehegatten beigewohnt haben. Es wird eine große Pastete aufgetragen, in der sich der in zwei Stücke zerbrochene Ehering befindet. Dann giebt es eine Reihe derber Späße und komischer Vorträge, an denen sich die Ex-Eheleute theilnehmen müssen, wenn sie sich nicht gegen den guten Ton — was man so in Australien „guten Ton“ nennt — verübigen wollen.

— Höchster Geiz. Ede: Ich wünschte, ich hätt hunderttausend Dhaler!

Lude: Na sieh mal, Ede, wenn de di nu hättst, da gäbste mir doch die Hälfte von ab.

Ede: I wo wer id denn!

Lude: Ede, nich wahr, id bin doch Dein bester Freund; un wenn Du so vilte Geld hast, — zwanzig-tausend Dhaler könntste mir doch von schenken.

Ede: Ne, det dhu id nich, ooch nich zehndausend, ooch nich fünfdausend.

Lude: Na, ne Kleenigkeit wirste doch vor mir liebzig haben; sag mal Ede, wieviel siebste nu jutwillig?

Ede: Zarnischt heb id, — wünsch Dir doch al-leene wat!

— Exakte Medizin. Bauer: Herr Doktor, ich bin gestern an einem Ort gewesen, ich weiß nicht mehr wo, und da ist mir auf einmal worden, ich

weiß nicht wie, und jetzt ist mir auch noch so. —
 Arzt: Gehen Sie in eine Apotheke und kaufen Sie,
 ich weiß nicht was, nehmen Sie's ein, ich weiß nicht
 wie oft, so werden Sie gesund, ich weiß nicht wann!
 — Aus dem Briefe eines neuernannten
 Unteroffiziers. „Liebe Eltern! Gestern bin ich
 zum Unteroffizier befördert worden! Ich habe jetzt
 450,000 Untergebene in Friedenszeit und 4 1/2 Mil-
 lionen im Kriege!“
 — Väterlich. Köchin (zum Stubenmädchen
 über ihre Herrschaft losgehend): „Das will eine
 Gnädige sein und — kann lachen!“
 — Viel verlangt. Käufer: „Ich möchte zehn
 Cigarren — nicht zu leicht und nicht zu kräftig!“ —

Verkäufer: „Jawohl, mittel!“ — Käufer: „Aber nicht
 zu mittel!“
 Das soeben erschienene Heft 9 der „Gartenlaube“
 bringt die Fortsetzung des Romanes „Die Brüder“ von
 Klaus Jochen und daneben den Beginn einer reizenden Novelle
 von Jaffy Torrand, in der mit herzlichem Humor ein Erlebnis
 aus dem deutsch-dänischen Kriege von 1864 erzählt wird. Unter
 den Artikeln, welche die mannigfaltigsten Stoffe behandeln,
 heben wir hervor eine geistvolle Skizze von Julius Stinde
 „Meine Hyacinthen“, einen Artikel über die Bühnenfest-
 spiele in Bayreuth von Ida Dop-Eb, der beliebten Roman-
 schriftstellerin, einen Beitrag zu den „Komödien des Aber-
 glaubens“, „Der Tschört“, aus der Feder von Olga
 Wohlbrück, einen Aufsatz über „Kuge und Blendung“ von
 Dr. Cohn, dem bekannten Professor der Augenheilkunde an
 der Universität Breslau. Die Illustrationen sprechen an durch
 ihre technische Vollendung.

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eibenstock
 vom 22. bis mit 28. August 1894.
 Aufgebote: a. hiesige: Vacat. b. auswärtige: Vacat.
 Eheschließungen: Vacat.
 Geburtsfälle: 220) Paul Gustav Friß, S. des Kaufmanns
 Paul Gottlieb Meyer hier.
 Sterbefälle: 143) Martha Helene, T. des Waldarbeiters
 Ernst Emil Martin hier, 29 J. 144) Die Stickerin Ida Clara
 Wappler hier, ledigen Standes, 19 J. 23 T. 145) Kurt Willy,
 S. des Schlossers Emil Ottomar Goldbach hier, 9 J. 146)
 Die Schneidermeisters-Witwe Florentine Unger geb. Schaars-
 chmidt hier, 84 J. 2 M. 18 T. 147) Max, S. des Schneiders
 Eduard Fürchtegott Georgi hier, 30 J.
 Todgeburtfälle: 148) Ein Sohn dem Oekonom Hermann
 Gustav Bogel hier.

Im Saale des „Gambrinus“ zu Schönheide.
Das Vaterlandsfest.
Großes patriotisches Konzert,
 ausgeführt von Lehrern und Kindern der Schönheider Schule.
Sonntag, den 1. Septbr., abends 7 Uhr. Eintrittspreis 50 Pfg.
Montag, den 2. Septbr., nachm. 5 Uhr.
 Der Reinertrag wird zur Anschaffung eines Schulharmoniums verwendet.
 Zu zahlreichem Besuche ladet im Namen des Lehrerkollegiums ergebenst ein
Direktor Tittel - Schönheide.

Den geehrten Viehbesitzern von Eibenstock und Umgegend zur gefl. Kennt-
 nisnahme, daß die Herren Materialwaarenhändler
Hermann Blechschmidt, Forststraße,
Bernhard Riedel, äußere Auerbacherstraße und
Ernst Gerischer, Langestraße
Leinmehl u. Leinkuchen
 zu den billigsten Preisen und bei Garantie der Reinheit aus den Burthardts-
 dorfer Delmühlenwerken abgeben.
 Um geeigneten Gebrauch des dem Vieh zu großem Nutzen dienenden Artikels
 ersucht
Burthardtsdorfer Delmühlenwerke.
Dehnert.

Fischer's Theater.
 (Deutsches Haus.)
 Heute **Donnerstag: Die Räuber**
auf Maria-Rulm, oder: Die Macht
des Glaubens. Ritterchauspiel in 5
 Akten. Hierauf ein Nachspiel. Tageskasse
 in meiner Wohnung. 2. Platz 25 Pf.,
 1. Platz 30 Pf.
Militär-Verein Eibenstock.
Sedan-Feier betr.
 Näheres in nächster Nummer.
Turn-Verein.
 Donnerstag: **Turngang mit**
Spiel. Abmarsch vom Stern punkt
 1/2 9 Uhr.

Hotel zum Schwan in Schönheide.
 Einem hochgeehrten Publikum von Eibenstock und Umgegend hier-
 durch die ganz ergebenste Anzeige, daß ich das
Hotel zum Schwan
 pachtweise übernommen habe und empfehle meine geräumigen Lokal-
 itäten nebst schönem großem Tanzsaal zu recht fleißiger Be-
 nützung. Es wird meine Aufgabe sein, meinen werthen Gästen in Küche
 und Keller bei kleinen Preisen und aufmerksamer Bedienung nur das
 Beste zu bieten und empfehle **nur echte Biere, als: Böhmisches**
(Mischelober), Bairisches (Tucher'sches), Böhmer Lager sowie gutes
Einfach-Bier, ebenso jeden Tag reichhaltigen Stamm.
 Einem fleißigen Zuspruch entgegensehend, zeichnet
Schönheide. Hochachtungsvoll
K. L. Fritzsche.

Bestellungen
 auf das „**Amts- u. Anzeigebblatt**“
 für den Monat September werden in
 der Expedition, bei unsern Austrägern,
 sowie bei allen Postämtern und Land-
 briefträgern angenommen.
 Die Exped. d. AmtsbL.
 Oesterreich. Banknoten 1 Mark 63., 10 Pf.
Fahrplan
 der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.
 Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	4,45	9,28	3,03	7,38	
Burthardtsbf.	5,31	10,16	3,51	8,34	
Wödnitz	6,09	10,55	4,30	9,17	
Lößnitz	6,22	11,06	4,41	9,29	
Aue (Ankunft)	6,39	11,23	4,58	9,46	
Aue (Abfahrt)	6,59	11,45	5,12	9,54	
Bockau	7,14	12,00	5,27	10,09	
Blauenthal	7,23	12,09	5,36	10,18	
Wolfsgrün	7,30	12,15	5,41	10,23	
Eibenstock	7,42	12,27	5,53	10,33	
Schönheiderb.	7,50	12,34	6,01	10,40	
Wilschhaus	8,01	12,45	6,12	10,51	
Rautentrang	8,09	12,53	6,20	10,59	
Jägergrün	8,18	1,02	6,30	11,05	
Schöneck	8,15	8,55	1,39	7,03	
Wota	8,36	9,12	2,00	7,25	
Marktneukirch.	8,59	9,34	2,23	7,47	
Adorf	9,09	9,43	2,33	7,56	

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,54	8,27	1,23	6,35	
Marktneukirch.	5,07	8,42	1,36	6,53	
Wota	5,44	9,19	2,10	7,31	
Schöneck	6,03	9,38	2,35	7,50	
Jägergrün	6,41	10,15	3,27	8,27	
Rautentrang	6,49	10,21	3,34	8,33	
Wilschhaus	6,58	10,28	3,42	8,40	
Schönheiderb.	7,11	10,38	3,55	8,51	
Eibenstock	7,21	10,46	4,05	9,00	
Wolfsgrün	7,31	10,55	4,15	9,09	
Blauenthal	7,37	11,00	4,21	9,14	
Bockau	7,47	11,08	4,31	9,25	
Aue (Ankunft)	8,03	11,21	4,47	9,32	
Aue (Abfahrt)	8,17	11,26	4,59	9,49	
Lößnitz	8,54	8,41	11,49	5,22 10,12	
Wödnitz	6,12	8,58	12,05	5,39 10,23	
Burthardtsbf.	6,51	9,36	12,44	6,21 11,03	
Chemnitz	7,34 10,23	1,28	7,08 11,45		

C. H. Voigtmann Nchf.
Carl Rössler
 Aue i. Erzgeb. Bahnhofstr.
 empfiehlt zur Jagdsaison:
Centralfener-Doppelflinten
 v. M. 35,00 an,
Büchsen, Drillinge, Büsch-
büchsen, nur feinste Subler Fabrikate
 unter Garantie. **Munition** aller Art,
 Pulver, Schrot, Hülsen u. fertige gela-
 dene Patronen Cal. 16 M. 6,50 pro 100.
Scheibnbüchsen u. Militär-
Gewehre
 verkaufe, um das Lager zu räumen, zu
 herabgesetzten Preisen.
 Illustrierte Preislisten gratis u. franko.
Ständiges Lager 80-100 Pa-
tronen.



Verlange
Stollwerck'sche
CHOCOLADE
 Überall käuflich v. M. 1.20 1/2 Ko. an auswärts.

Von höchster Wichtigkeit
für Augenkrank!
 Das ächte Dr. White's Augenwasser
 hat sich, seiner unübertrefflich guten
 Eigenschaften wegen, seit 1822 einen
 großen Beifall erworben. Es ist
 concessionirt und als bestes Haus-
 mittel — nicht Medicin — in allen
 Welttheilen bekannt und berühmt,
 worüber viele Tausende von Bescheinig-
 ungen sprechen. à Flacon 1 Mark zu
 haben bei **E. Hannebohn.**

Vollheringe
Lachsheringe
Marin. Heringe
Rollmöpfe
Sardellen
Sauere Gurken
ff Limburger- u.
Schweizerkäse
 hält bestens empfohlen
H. Lohmann.

Zum Einmachen
 empfehle:
Prima Essig
Aecht Meißner Weinessig
Sämmtliche Gewürze
 sowie zum Verschließen der Einmache-
 büchsen **Kork, Spunde u. Berga-**
mentpapier.
H. Lohmann.

1894er
Braunschweig. Gemüse-
Conserven
 als: **Stangenspargel**
Kaiserschoten
Leipziger Allerlei
Schnittbohnen
 u. s. w.
 hält bestens empfohlen
G. Emil Tittel
 am Postplatz.
Eine Ladung
 schöne weiche Birnen, verschiedene
 Sorten, à 5 Liter 35 Pf., empfehlen
Geb. Bauer.
Stempelfarben
 von Paul Strebel in Hera
 in roth, blau, violett und grün
 empfiehlt à Flasche zu 50 Pfennige
E. Hannebohn.

Der in den Vormittagsstunden von Aue
 nach Schönheide und zurück verkehrende Om-
 nibus hat folgende Fahrzeit:
 ab Aue 8,13 ab Schönheiderb. 9,26
 in Bockau 8,35 in Eibenstock 9,36
 „ Blauenthal 8,46 „ Wolfsgrün 9,46
 „ Wolfsgrün 8,52 „ Blauenthal 9,52
 „ Eibenstock 9,05 „ Bockau 10,02
 „ Schönheiderb. 9,13 „ Aue 10,18
 Der während des Sommerhalbjahres an
 Sonn- und Festtagen verkehrende Extrazug
 von Schönheiderhammer nach Aue hat folgende
 Fahrzeit.
 Abfahrt von Schönheiderhammer 6,32 Abends.
 „ Eibenstock 6,40 „
 „ Wolfsgrün 6,51 „
 „ Blauenthal 6,57 „
 „ Bockau 7,08 „
 „ in Aue 7,25 „
Omnibus-Fahrplan.
 Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:
 Früh 6 Uhr 53 M. nach Chemnitz u. Adorf.
 10 „ 10 „ „ Chemnitz.
 Mittags 11 „ 55 „ „ Adorf.
 Nachm. 3 „ 30 „ „ Chemnitz.
 „ 5 „ 23 „ „ Adorf.
 Abends 8 „ 22 „ „ Aue resp. Chemn-
 „ 10 „ — „ „ Jägergrün.